

Zeitschrift: Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt

Herausgeber: Historische Gesellschaft Freiamt

Band: 2 (1928)

Artikel: Geschichte einiger Ortsnamen

Autor: Suter, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1046118>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschichte einiger Ortsnamen

Mit der Geschichte unserer Ortschaften ist auch jene ihrer Namen eng verknüpft. Oft geben diese ein Anhaltspunkt zur Bestimmung ihres Alters und ihrer Gründung. Selten wird heute ein Ortsname so geschrieben, wie vor Jahrhunderten; denn sie haben die Veränderungen, denen wie überhaupt alle, so auch unsere Sprache gesetzesweise unterworfen ist, mitgemacht. Eine exakte Betrachtung der Ortsnamensformen, wie sie uns seit ihrem ersten Auftreten überliefert sind, ist darum in mancher Beziehung wichtig. Unsere Zeitschrift wird in den nächsten Jahren je einige Ortsnamen geschichtlich behandeln und wir hoffen, damit Interesse zu erwecken.

Wolen.

Unser Ortsname tritt in Urkunden zuerst im Jahre 1179 auf: *Wolon*. In dieser Form begegnet er uns bis zum Jahre 1446. Nebenher tritt aber das volltonendere und auf eine ältere Form *Wuolun* zurückgehende *Wolun* auf (1296, 1299, 1344). Die Schreibweise *Wuolun* überliefert uns P. Ildefons von Arx in seiner Geschichte des Kantons St. Gallen. Er schreibt, dass die das Kloster Schännis gründenden Grafen von Lenzburg dieser Stiftung schenkten: Ecclesiam *Wuolun* cum curte caeterisque appendiciis u. s. fort. Diese Schenkung dürfte in die letzten drei Jahrzehnte des 10. Jahrhunderts fallen. — Von etwa 1350 an erscheint die in der Endung abgeschwächte Form *Wolen*, zunächst noch, d. h. bis 1448 neben vereinzelten *Wolon*. Von da an ist *Wolen* die einzige Schreibweise bis nach 1530. Es mag immerhin bemerkt werden, dass *Wolen* schon in den Gründungsakten des Klosters Muri (1064 und 1185) erscheint. Aber diese Urkunden dürften nicht in den genannten Jahren geschrieben sein; ihre Echtheit wurde gerade wegen solchen neuern Ortsnamenformen angegriffen. Die in den Jah-

ren 1454/55 auftretende Form *Wolan* lehnt sich an eine verfeinerte Aussprache des Urkundenschreibers an und ist ohne geschichtliche Bedeutung.

Im 16. und 17. Jahrhundert begegnen wir in Urkunden überall einer sonderbaren, überschwänglichen Anhäufung von Konsonanten, z. B. Brämmgartenn und *Wollen*. Diese Schreibweise bleibt bis um die Zeit von 1720—1740. Ein einziges Mal tritt *Wollon* schon 1259 auf; doch dürfte es sich hier um einen Schreibfehler handeln.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts beginnt sich die Schreibweise einer Menge von Ortsnamen nach der hochdeutschen Aussprache und gegen jene der Schweizer Sprache durchzusetzen. Von da begegnen wir bald ausschliesslich der Namensform *Wohlen*, welche heute ganz zu Unrecht die offizielle Schreibweise geworden ist. So schreiben alle amtlichen Aktenstücke und die Landkarten *Wohlen*. Einzig die topographische Karte der Schweiz (Siegfriedatlas) Ausgabe 1881, hat richtig *Wolen*, ihre neuern Auflagen haben wieder *Wohlen*. Die Geschichte unseres Ortsnamens beweist, dass nur *Wolen* richtig geschrieben ist. Dem entspricht auch die Aussprache des Namens. Niemand bei uns sagt *Wohlen* = *Woolen*; wir sprechen *Wolen* mit kurzem offenem o.

In einer Gnadentaler Urkunde vom 27. und 28. November 1248 begegnen wir der Namensform *Wolhovin*. Diese Form gibt uns einen willkommenen Fingerzeig zur Erklärung unseres Ortsnamens: Er bedeutet *Hof des Wolo*. Wolen war also als Einzelhof gegründet worden, der im Laufe der Zeit durch Teilung und Zerstückelung die Grundlage zum blühenden, modernen Dorf geworden ist. — *Wolo* ist ein oft vorkommender altdeutscher, alemannischer Mannesname. Wir begegnen ihm darum noch in vielen andern Ortsnamen, so *Wohlenschwil*, *Wollishofen*, *Wolhusen* u. a. Auch diese Ortsnamen haben ihre Geschichte. Wohlenschwil ist wie Wolen verändert worden: 1189: *Woloswile*, 1318: *Woleswile*, 1390: *Woliswil*, 1430: *Woleswil*, 1631: *Wollenswil* und ab Mitte des 18. Jahrh. Wohlenschwil. Die jetzige Schreibweise ist also gleicherweise falsch wie *Wolen*. *Wollishofen* trägt die Schreibform des 17. Jahrh.

Einzig Wolhusen ist beim angeborenen Stammwort geblieben. Zwar wurde auch bei ihm versucht, ein h einzupflanzen. So finden wir *Wohlhusen* in M. Lutz, Geographisch-statistisches Handlexikon der Schweiz. Eidgenossenschaft 1856.

Wagenrain — Wagental.

Von den zwei Namen *Wagenrain* und *Wagental* ist heute nur noch der Erstere in Gebrauch. Er findet sich kaum in Urkunden und selten auf alten Karten. In neuester Zeit finden wir ihn auf der aargauischen Schulwandkarte, nicht aber im Dufouratlas und der topographischen Karte der Schweiz (Siegfriedatlas).

Der Name *Wagental* ist heute nur noch dem Historiker bekannt. Er begegnet uns in den eidgenössischen Abschieden aus den Jahren 1450—1540 in zwei Schreibweisen:

Waggental: 1454—1477, 1500, 1506, 1529, 1532;

Wagental: 1490—1499, 1523, 1529.

Von 1532 verschwindet diese Benennung des Bünztals aus den Eidgenössischen Abschieden und anderwärts haben wir sie auch nicht finden können.

Der *Wagenrain* — wir schreiben so nach der hiesigen Aussprache — ist der flachwellige, bewaldete Höhenzug, der von Hägglingen bis Besenbüren das Bünztal vom Reusstal trennt. Das *Wagental* aber ist das *Bünztal* von Dottikon bis Muri. Es ist also der Kern des Freiamts. Im Jahre 1523 heisst es «Fryämpter, so man nampt Wagental» und 1532 «die vogty im Waggental» und später immer die «Ämter im Aargau». Nach dem Abschied vom Dezember 1476 gehört auch das Amt Hitzkirch zum Wagental, was beweist, dass man damals das ganze Freiamt als Wagental bezeichnete.

Wenn wir die Bedeutung des Namens Wagental suchen, so müssen wir uns zunächst fragen, welche Wortform: *Wagental* oder *Waggental* die ursprüngliche, also richtige ist. Das ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Untersuchen wir darum beide!

1. Wagental könnte zurückgehen auf das altdeutsche Verb *wagen* = wert sein, gelten, *grenzen*. Da nur die letzte Bedeutung in Betracht fällt, wäre der *Wagenrain* der *Grenzrain* und das Wagental das sich ihm entlang hinziehende Tal. In

diesem Falle dürfte auch der Name «*Wagende Studen*» hieher gehören. Die «Wagenden Studen» sind eine Oertlichkeit auf der Grenze des Amtes Willisau und des Oberaargaus. Ihr Name geht aber wahrscheinlich in viel frühere Zeiten zurück. Sie lagen auf der Grenze zwischen dem Aargau und der Landgrafschaft Burgund. 1456, 6. Dezember wird im Grenzschiedsspruch zwischen Zofingen und der Grafschaft Willisau geschrieben: «von Entzenflu, als der sne herin schmiltzt, herab zu den zwein tannen ob Eriswile, die man nempt zu den wagenden Studen» etc. Die Wagenden Studen sind also wohl die Bäume, Stauden, das Gebüsch auf der Grenze, die die Grenze bilden. Welche Grenze könnte durch den Wagenrain bezeichnet worden sein? Wir müssen in die Zeiten vor der karolingischen Gauverfassung zurückgehen. Diese schuf den Aargau und den Thurgau, stützte sich aber auf schon vorher bestehende Verhältnisse, sie jetzt festlegend. In den wenigen Urkunden, die aus dem 9. Jahrhundert überliefert sind, verlegen alle die von ihnen genannten Orte östlich der Reuss oder des Wagenrains in den Thurgau, die westlich gelegenen in den Aargau. Reuss oder Wagenrain bildeten also die Grenze. 941 aber wird die Grenze des Thurgaus an den Fuss des Lindenberges verschoben, indem Luitpold, der Graf des Zürichgaus für Boswil und Bünzen zeugt. Doch 1027 gehört Muri wieder zum Aargau (Urkunde Bischof Werners von Strassburg).

2. Ist aber die Schreibweise Waggenrain, Waggental die richtige, dann wären sie verwandt mit dem Zunamen der Elsässer Waggis und dem Gebirgsnamen Wasgenwald (Vogesen) und wären also auf einen Teil des Volkstamms der Alemannen zurückzuführen, der sich in unserer Gegend wie im Elsass angesiedelt hat. Vielleicht weist der spöttische Zuname «Gwagglitaler», den man einmal den Freiämtern anhängte, auf die Schreibform Waggental. Ob aber nicht die Volksetymologie mitspielte, die das Verb «gwaggeln» = unsicheres Gehen eines Dummen oder Betrunkenen mit dem Waggental des Gleichlauts wegen zusammenspannte? Wäre das Letztere der Fall, so hätte es «Gwagglitaler» in aller Welt! Aber Wagentaler oder Waggentaler zu sein, würden wir uns doch nicht schämen. E. S.